

Fundstück

Freitag, Montag.

geliebte Marie!

Hierher abzugeben wollte ich zu Dir fahren,
weil ich es vor Lehmann nicht mehr aushalten
zu können glaubte, und nun sitzt ich doch wieder
hier im Institut, weil ich die meisten Zusammenkünfte
nicht heraufbesuchen wollte, die das mit sich ge-
bracht hätte. Aber sagen wenigstens mir, wie ich Dir
das denke mit immer mit Tüchtigkeit, dass Du Dich
ein zweites Mal von ^{mir} Dir getrennt haben konntest,
dass es Dich reuen könnte, dass Du mich letztes
Daher so viel Vertrauen entgegen gebrachtest. Aber
Du wirst das anders auffassen. Ich denke in
sonstiger Liebe an Dich in jeder freien Minute,
und bin so unglücklich wie ein ein Mensch
es sein kann. In geliebter Liebe, verflucht das Leben, so klagt
es mir immer mehr. Du glaubst gar nicht, wie gut
Du es hast, dass Du allein bist, Dich quälst mir, was
Du Dir vorstellst, nicht was Du isst und lebst. Das
sage ich Dir alles, damit Du mich nicht verkennt, und
dass Du die Erinnerung an die geliebten Stunden, die
wir zusammen erlebt haben, nicht verlorst. Weiss
Du wohl, wie es sich nur erwarten auf dem Alpen, im
Parengartenwald und in Zöllhofen? ^{Wird} nicht jeden
Tag eine Stunde den Höhepunkt des Lebens.

Sag niemand unser der guten Rosa, dass
sich Dir so schreibt, weil durch andere selbst unser
Schmerz überlebt wird. Sei mir gegnigt von Deinem.

Ein Liebesbrief von Albert Einstein

Stephanie Gropp und Susan Marti

500 000 Besucher haben bisher entweder die Wechselausstellung zu Albert Einstein (1879–1955) von 2005/06 oder das darauf basierende Einstein Museum im Bernischen Historischen Museum besucht. Weniger bekannt ist, dass das Museum gleichzeitig auch seine Einstein-Sammlung ausbauen konnte, vor allem dank Schenkungen von privater Seite. Aus einem grösseren Konvolut geschenkter und bisher unveröffentlichter Korrespondenz stammt auch der hier vorgestellte Brief Albert Einsteins vom 7. März 1910, in dem sich Einstein an idyllische Stunden auf dem Gurten und im Bremgartenwald erinnert. Zusammen mit etwa vierzig vollständig oder fragmentarisch überlieferten Schriftstücken hat sich das Schreiben bei Nachfahren der Familie Winteler erhalten.

Jost und Pauline Winteler waren 1895/96 Alberts Gasteltern in Aarau, als dieser den beruflich bedingten Umzug seiner Familie von München nach Oberitalien nicht mitmachen wollte und deshalb das letzte Schuljahr vor der Matura in der Kantonsschule Aarau verbrachte. Bald schon verliebte sich Albert in eine der drei Töchter von Jost Winteler, in die 1877 geborene Marie. Briefe auszutauschen war in diesen Monaten der ersten Liebe offenbar ein wichtiges Kommunikationsmittel der im selben Haushalt lebenden jungen Leute. Lange dauerte die Beziehung der beiden aber nicht: Mit der Aufnahme des Physikstudiums am Polytechnikum in Zürich im Oktober 1896 wandte Einstein seine Aufmerksamkeit anderem zu, und schon bald faszinierte ihn die Physik-Studentin Mileva Marić mehr als Marie. 1903 heiratete Albert Mileva, 1904 kam der erste gemeinsame Sohn Hans Albert zur Welt, und ab Mai 1909 lehrte Einstein als Physik-Professor in Zürich. Wie der vorliegende Brief vom März 1910 zeigt, flackerte die Liebe zu Marie allerdings noch einmal auf – eine Wendung in der Biografie Einsteins, die bisher nicht bekannt war.

Der Brief ist ein beredtes Zeugnis für die innere Zerrissenheit Einsteins in dieser Zeit. So beteuert er Marie zwar seine innige Liebe und die grosse Sehnsucht nach ihr. Er erinnert sie an die gemeinsam verbrachte, glückliche Zeit auf dem Gurten, im Bremgartenwald und in Zollikofen. Diese «geheiligten Stunden» verklärt Albert zum Höhepunkt seines Lebens. Und doch zeichnet sich in den Zeilen bereits das unglückliche, von Verbitterung und Schmerz geprägte Ende der Liebesbeziehung ab, kumulierend im schonungslosen Urteil «verfehlte Liebe, verfehltes Leben». Marie scheint in dieser Zeit für ihn unerreichbar zu sein. Offenbar tief enttäuscht hatte sie sich von ihm zurückgezogen und meidet den direkten Kontakt. Einstein wählt daher einen Brief, um Marie seiner ungeminderten Liebe zu versichern, verpflichtet aber zugleich die Geliebte zur Diskretion. Der junge Professor befürchtet «wüste Zerwürfnisse» in seinem Umfeld,

beklagt er doch, dass er – im Gegensatz zu Marie – nicht alleine sei. Tatsächlich wird im Juli desselben Jahres Alberts und Milevas zweiter Sohn Eduard geboren. Die in diesem Brief bereits angedeutete Entfremdung der Eheleute nimmt im Laufe der Jahre noch zu: 1914 trennen sie sich, im Februar 1919 lässt sich Einstein von Mileva scheiden und heiratet nur wenige Monate später seine Cousine Elsa. Auch im Leben von Marie Winteler gewinnt nach der 1909 wieder aufgeflamnten und schon 1910 erloschenen Romanze eine andere Beziehung an Bedeutung: 1911 heiratet sie Albert Müller, einen Uhrenmacher und Musiker in Büren, 1912 werden die beiden zum ersten Mal Eltern.

Einstein hat hier mit schwarzer Tinte ein unliniertes Blatt regelmässig beschrieben, die Rückseite blieb frei. Datum und Ort nennt er verkürzt «Zürich. Montag». Dank dem zugehörigen Umschlag mit Adresse, Briefmarke und Poststempel lassen sich Datum und Empfänger verifizieren. Andere Liebesbriefe Einsteins an Marie sind nur fragmentarisch erhalten. Aus welchen Motiven und zu welchem Zeitpunkt einzelne Briefe dieses Konvoluts zwar zerrissen, aber dennoch über Jahre hinweg aufbewahrt wurden, bleibt rätselhaft. Vielleicht hat sie Marie, die damals bei ihrer Schwester wohnte, dort zurückgelassen, als sie heiratete.

Einsteins Liebesbriefe mögen für sich gesehen nicht interessanter oder origineller sein als andere Liebesbriefe. Die erhaltenen Dokumente bezeugen uns nur die Sichtweise des Mannes – Maries Antworten sind nicht bekannt; möglicherweise haben sie sich nicht erhalten. Umso reizvoller wäre eine Gegenüberstellung der Briefe Alberts an Marie mit jenen von Alberts Schwester Maja an Maries Bruder Paul. Maja Einstein besuchte nämlich 1899 bis 1902 das Lehrerinnenseminar in Aarau und verliebte sich damals in Paul. Aus den langen Jahren ihrer Liebesbeziehung zu Paul, den sie erst 1910 heiratete, sind in derselben Schenkung ebenfalls zahlreiche Briefe erhalten – diesmal nur vom weiblichen Part.

Die Übernahme der Schriftstücke in das Bernische Historische Museum ermöglichte nicht nur eine Konservierung von Fragmenten, sie eröffnet, wie das vorliegende Fundstück zeigt, der Wissenschaft auch einen etwas modifizierten Blick auf eine schwierige Phase im Privatleben des prominenten Physikers.

Literaturangaben

Stachel, John (Hrsg.): The Collected Papers of Albert Einstein. Vol. 1. The early years, 1879–1902. Princeton 1987, 385 [zur Biografie von Marie Winteler].

Fölsing, Albrecht: Albert Einstein. Eine Biographie. Frankfurt a.M. 1993, bes. 57–58.

Rogger, Franziska: Einsteins Schwester. Maja Einstein – ihr Leben und ihr Bruder Albert. Zürich 2005.

Bildnachweis

BHM, Inv. 62811.1: © Bernisches Historisches Museum, Foto Christine Moor.